

Heimat für Grenzgänger und Freaks

Das evangelische St. Martinszentrum in München geht neue Wege: Es will die Frömmigkeit wieder im Körper verankern

Von Claudia Mende

Stille. Dreißig Menschen üben Stille. Sie sitzen entspannt im Halbkreis auf ihren Stühlen. Die Augen sind geschlossen, die Atemzüge kaum hörbar. Nach einer Weile sagt eine Frauenstimme: »Stellen Sie sich vor: Sie gehen in ein Kaufhaus, Sie sehen das Angebot, die Fülle der Waren.« Maike Schmauß, eine ehrenamtliche Predigerin, nimmt die Besucher der Martinsmesse mit auf eine Fantasiereise durch die Großstadt, in die U-Bahn, in ein Kaufhaus und in eine Kirche – eine Meditation steht immer am Anfang jeder Martinsmesse. Nach etwa zehn Minuten machen alle die Augen wieder auf, recken sich und tauschen ihre Erfahrungen aus. »Ich wollte raus aus dem Kaufhaus«, beginnt eine Frau. »Mir war es zu viel in der U-Bahn«, ergänzt eine andere. Ein Mann hat die Begegnungen und Gesichter der Großstadt auf seiner Fantasiereise genossen.

Das evangelische St. Martinszentrum liegt in einem Hinterhof des angesagten Glockenbachviertels mitten in München. Hier leben viele Künstler, Freischaffende, Schwule und Lesben, finden sich zahlreiche Bars und Kneipen. Seit Anfang 2004 gehen Christen hier neue Wege, getragen von der evangelischen Kirche, einem Verein und einem wachsenden Freundeskreis.

Die Martinsmesse, sonntagsabends um 19 Uhr, ist eine dieser neuen Formen von Spiritualität, für die das Martinszentrum steht. Hier sollen sich die Teilnehmer selbst mit einbringen, deshalb darf sich auch niemand in der zweiten Stuhlreihe verstecken. Maike Schmauß, Elisabeth Groß und Pfarrer Andreas Ebert haben den schlichten Altar zur Seite gerückt und die Stühle in einem Halbkreis gruppiert. Die drei haben den Gottesdienst diesmal vorbereitet; die Vorbereitung steht aber ansonsten jedermann offen. Nach Meditation und Gebet wird ein biblischer Text gelesen und normalerweise mit Methoden wie Bibliodrama und Bibliolog veranschaulicht – Methoden, die Bibeltexte mit persönlichen Erfahrungen verknüpfen.

Heute aber geht es ausnahmsweise um etwas anderes: Die Münchner Fotografin Andrea Stölzl stellt ihre Ausstellung über die Straßenexerzitionen im Martinszentrum vor. Angeleitet vom Berliner Jesuiten Christian Herwartz hat die Gemeinde im vergangenen Herbst ausprobiert, zehn Tage lang ganz einfach zu leben und der Großstadt mit ganzer Aufmerksamkeit zu begegnen, auch ihren Schattenseiten, den Obdachlosen etwa. Auch das Konzentrationslager in Dachau kommt in den Blick, das Andrea Stölzl aufgesucht hat. Es geht um respektvolles Sehen und Hören, um Kontakt mit Ausgegrenzten und Vergessenen.

Eine Frau hat noch nicht an Straßenexerzitionen oder anderen Angeboten des Martinszentrums teilgenommen, sie kommt aber gerne zum Gottesdienst. Ursprünglich war die 33-Jährige katholisch. Doch sie wechselte in eine Freikirche. In dieser Zeit erlitt sie mehrfach eine Psychose und muss bis heute Medikamente nehmen. Seit einem Dreivierteljahr kommt sie nun nach St. Martin. »Hier ist es persönlich und lebendig«, findet die junge Frau.

Katholiken, Freikirchler, Enttäuschte, Suchende, ehemalige Buddhisten und Zen-Jünger sind häufig in St. Martin zu finden. Viele können mit der Institution Kirche nichts mehr anfangen, haben hier aber eine geistige und durchaus christliche Heimat gefunden. Es sind häufig jene, die das Leben ganz schön gebeutelt hat. »Wir sind ein Ort für Grenzgänger«, meint Ebert. Es sind trockene Alkoholiker dabei, ein Freak aus der Hausbesetzerszene, Menschen mit Psychi-

atrie-Erfahrung, die mit ihren krummen Lebenswegen nicht in eine traditionelle Gemeindestruktur passen, aber doch sehr ernsthaft nach neuen spirituellen Wegen suchen.

Maike Schmauß, eine pensionierte Lehrerin, war lange Jahre im Kirchenvorstand einer evangelischen Gemeinde, bis sie enttäuscht das Handtuch warf. Sie erlebte in den traditionellen Strukturen zu viele Querelen und zu viel Kleinkariertheit. »Für mich liegt die Zukunft der Kirche in solchen spirituellen Zentren«, ist Maike Schmauß überzeugt. »Kirche ist oft ein Betrieb und keine ernst zu nehmende spirituelle Suchbewegung«, kommentiert Pfarrer Andreas Ebert. Wer spirituell auf der Suche ist, gleichzeitig aber einen christlichen Rahmen will, der kommt aus ganz München nach St. Martin im Glockenbach. Hier gibt es Yoga, Tai-Chi und Qigong, Meditation, Stille, das ostkirchliche Herzensgebet, Enneagrammkurse.

»Der Protestantismus ist eine reine Kopfgeschichte«, bedauert Andreas Ebert. Er bringt in St. Martin seine 20-jährige Erfahrung mit zeitgemäßen Formen christlicher Frömmigkeit ein. »Im Protestantismus kommt der Mensch nur vom Scheitel bis zum Hals vor«, sagt er. Deswegen sind seiner Meinung nach die Gottesdienste blutleer und viele Gemeinden unlebendig. »Die christliche Religion hat den Körper sträflich vernachlässigt, das ist ein großes Manko«, sagt Ebert. »Wir entdecken aber immer mehr, wie wichtig der Körper für die Spiritualität ist.« Deshalb Tai-Chi, Yoga und Qigong, aber auch das Pilgern: St. Martin ist die erste bayerische Herberge für Jakobspilger. Bis zu zehn Menschen können hier duschen, kostenlos mit ihren Schlafsäcken auf Matratzen übernachten, sich etwas zum Essen kochen.

Im Jahr 2003 ging der Vorgänger von Andreas Ebert in den Ruhestand, seine Stelle wurde gestrichen. St. Martin gehört als kleine Dependence zur Lukaskirche, wo Ebert seit geraumer Zeit mit halber Stelle als Pfarrer tätig war. Er entwickelte die Vision eines spirituellen Zentrums für Kirchenferne und kritische Geister, die Kirchenleitung ließ sich überzeugen. Sie hatte gerade unter massiven Konflikten ihre Bildungsstätte Haus der Stille Schloss Altenburg abgestoßen, da diese ihr zu sehr in östliche Meditationspraktiken abgedriftet schien. Da kam ein Ersatz gerade recht.

Ebert fing 2004 mit einer halben Stelle am Martinszentrum an. Zur anderen Hälfte arbeitet er weiter in der Lukaskirche, die für ihre Obdachlosenarbeit bekannt ist. Für drei Jahre gab die Landeskirche dem Projekt damals eine geringe Anschubfinanzierung für die Renovierung und drei Sekretärinnenstunden, danach sollte sich das Zentrum selber tragen. Mehr Geld war nicht drin im Topf für spirituelle Arbeit.

Als es Anfang 2007 so weit war, wollte die Gemeinde weitermachen, notfalls als Basisgemeinde, unabhängig von der Landeskirche. Ebert hätte dann ehrenamtlich mitgearbeitet. »Davor haben sie Angst bekommen bei der Landeskirche«, schmunzelt der Pfarrer. »Also wird meine halbe Stelle weiter bezahlt, alles andere müssen wir selber aufbringen.« 35 000 Euro im Jahr brauchen sie, um über die Runden zu kommen – Peanuts im Vergleich zu manchem kirchlichen Bildungsträger. Mit Spenden, Mitgliedsbeiträgen und Gebühren aus Enneagramm-Seminaren wollen sie es schaffen. Im letzten Jahr war es zwar noch nicht gelungen, die ganze Summe aufzubringen, doch Andreas Ebert ist für die Zukunft zuversichtlich.

Ebert ist mit dem Franziskaner und Männerseelsorger Richard Rohr befreundet, und hat Rohrs Bücher ins Deutsche übersetzt. Ein anderer Lehrer von ihm ist der ungarische Jesuit und Meditationslehrer Franz Jalics, von dem er das Herzensgebet der Ostkirchen übernommen hat. Bei diesem Gebet wird der Jesusname wie ein Mantra wiederholt. »Der Katholizismus besitzt die reichere spirituelle Tradition«, sagt Ebert, »an die kann ich in evangelischer Freiheit an-

docken.« Auf diese »evangelische Freiheit« allerdings möchte er ungern verzichten. Dazu gehört zum Beispiel auch, alle Besucher des Gottesdienstes zum Abendmahl einzuladen, unabhängig von ihrer Konfession. Dieses Recht hat St. Martin von der Landeskirche erhalten.

An diesem Abend ist Ebert kurz vor dem Abendmahl plötzlich verschwunden. Er will noch schnell die Bohnensuppe aufwärmen, die die Jakobspilger am gestrigen Tag übrig gelassen haben. Schließlich fängt jede Spiritualität beim Körper an.

Kontakt: Spirituelles Zentrum St. Martin, Arndtstr. 8, 80469 München;
www.stmartin-muenchen.de